

und damit teilweise schwer zugänglich sind, zumal die hiesigen Bibliotheken im Krieg Verluste erlitten haben. Das nun vorliegende Werk geht deshalb nicht nur in Bezug auf den Umfang über die von Rohrbacher 1959 in der Zeitschrift *Bedi Kartlisa* (Bd. VI-VII, S: 105-144) veröffentlichte Bibliographie (mit 875 Titeln) hinaus.

Die in alphabetischer Anordnung aufgeführte Literatur wird durch Querverweise und vor allem ein ausführliches Register erschlossen. Soweit das aufgrund von Stichproben gesagt werden kann, sind die Angaben absolut zuverlässig.

Im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die bei einer so umfassend angelegten Bibliographie zu bewältigen waren, kann es nicht ausbleiben, daß der eine oder andere Titel fehlt. Dies tut ihrer Vollständigkeit und der eindrucksvollen Leistung Rohrbachers keinen Abbruch. Es wird deshalb niemand als Kritik mißverstehen, wenn der Rez. im folgenden einige weitere Titel nachträgt, die er mehr oder weniger zufällig kennt :

Ebanoidse, Alexander, Hochzeit auf imeretisch. Aus dem Russ. übersetzt von W. und E. Ahrndt, Berlin-Weimar 1979, 286 S. (bb-Taschenbuch Nr. 433)

Eid, Volker, Das Königreich Georgien und seine große Zeit unter David III. und Tamar. — In: *Die Karawane. Vierteljahreshefte für Länder- und Völkerkunde*, 18. Jahrgang 1977, Heft 4, Ludwigsburg 1978, 67-100

Georgische Kurzerzählungen (W. Pschawela: Rehkitzchen erzählt; ders.: Die Natur;

I. Tschawtschawadse: Der Jäger), hrsg. von L. Pape-Gegelaschwili, U. Pape und N. Dschanelidse, Itzehoe 1976, 32 S.

Glaube in der 2. Welt. Zeitschrift für Fragen von Religion, Atheismus und Menschenrecht, 5. Jahrgang, Nr. 10 (Themaheft Georgien), Künsnacht-Zürich 1977.

Natadse, N. und Zaischwili, S., Schota Rustaweli und sein Poem. Aus dem Georg. übers. von N. Amaschukeli und I. Kantschaweli, Tbilisi 1966, 148 S.

Sulakauri, Artschil, Die Wellen treiben zum Ufer. — In: *Erlesenes 3. Kaukasische Novellen*, Berlin 1978, 288-311

Tschikowani, Simon, Im Ornament der Platanen. Gedichte. Ausgewählt von N. Ruchadse unter Mitarbeit von E. Erb. Mit einem Nachwort von E. Erb, Berlin 1970, 90 S.

Die Erstellung einer umfangreichen Bibliographie ist eine mühsame und zeitraubende Sache, die so leicht niemand auf sich nimmt. Umso mehr schulden alle, die sich mit Georgien befassen, Rohrbacher Dank dafür, daß er dieses nützliche Hilfsmittel geschaffen hat. Es bleibt zu hoffen, daß er zu gegebener Zeit eine Fortsetzung der Bibliographie veröffentlichen kann.

Hubert Kaufhold

Dorothee Renner, *Die koptischen Textilien in den Vatikanischen Museen* (Monumenti Musei e. Gallerie Pontifice, Reparto per l'arte bizantina medioevale e moderna, Pinacoteca Vaticana, Kataloge Bd. 2), XI, 154 S., 6 Farbtaf., 56 Taf.; Wiesbaden 1982: Franz Steiner Verlag GmbH.

*Dies.*, *Die Textilien in der Sammlung des Prinzen Johann Georg von Sachsen* (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse Jg. 1982 Nr. 2), 28 S., 1 Farbtafel, 12 Taf.; Wiesbaden 1982: Franz Steiner Verlag GmbH.

Wer die keineswegs unkomplizierte Struktur der Vatikanischen Museen nicht kennt, könnte vermuten, es handle sich bei dem erstgenannten Katalog um die Erfassung aller »koptischen« Textilien in ihnen. Daß dem nicht so ist, erfährt der Leser aus der Anm. 1 auf S. 3: Die

Bestände des Museo Etnologico Missionario und des Museo Sacro der Bibliotheca Vaticana (chem. Studiensammlung R. Pfister) sollen gesondert publiziert werden.

Die Verf. hat sich durch den Katalog der koptischen Stoffe im Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg schon vor Jahren als eine gute und an Materialkenntnis reiche Sachverständige ausgewiesen. Die stupende Vertrautheit mit den kaum überschaubaren Massen koptischer Textilien in den über die Welt vertreuten Sammlungen ist auch in dem vatikanischen Katalog das vor allem ins Auge fallende Merkmal. Der Katalog ist für jedes Stück gleicherweise folgendermaßen aufgebaut: Inventar-Nr., Format, Material und Technik, Farbe, Zustand, Beschreibung, Vergleiche, Datierung und Zuweisung (womit die örtliche Herkunft gemeint ist); falls möglich, schließt die Angabe von Literatur die Besprechung des jeweiligen Stückes ab. Das ist eine vorbildlich exakte Weise, einen solchen Katalog zu erstellen — und bei dessen Durcharbeitung begegnet man der erwähnten umfassenden Materialkenntnis.

Die hier vorgelegte Sammlung stammt größtenteils aus den von A. Gayet im Auftrage von É. Guimet in Antinoopolis durchgeführten Grabungen, von deren Funden Guimet dem Vatikan als Geschenk die Mumie mit der Mumienhülle Kat. Nr. 1 »avec toutes les étoffes à symboles chrétiens qui l'entouraient« überließ. Im einleitenden Teil gibt die Verf. eine durch exakte Vergleiche abgesicherte (1. Herkunft der Sammlung) Übersicht über das, was aus Guimets Stiftung stammen dürfte. Andere Teile gehörten ursprünglich zur Sammlung Carlo Grassi, Kairo. Bei manchen der übrigen Stücke ist nicht bekannt, wie sie erworben wurden.

Es folgen zwei weitere einführende Abschnitte: 2. Zur Herleitung der Motive unter besonderer Berücksichtigung der Stoffe aus Antinoë, 3. Werkstätten in Antinoë. Beide Abschnitte sind recht überzeugend, wenn auch der Ertrag an neuer Erkenntnis nicht sehr groß ist.

Der 4. einleitende Abschnitt »Datierung« wäre im Interesse der Forschung zweifellos der wichtigste und interessanteste. Aber er enttäuscht. Schon die erste Datierung, die der Mumienhülle, ist nicht restlos überzeugend, denn die Frisur, nach der die Verf. datiert, kommt bei Fausta († 326) wieder vor, vgl. dazu meinen von der Verf. zitierten Aufsatz und das unter dem Trierer Dom ausgegrabene Bild einer jungen Frau mit Schmuckschatulle sowie das der Dame mit dem Spiegel, das Th. K. Kempf als Bildnis Faustas deutet (Das Haus der heiligen Helena, Neues Trierisches Jb. 1978, Beiheft). Was die malerische Qualität anlangt, stehen beide technisch so verschiedenen Malereien auf gleicher Höhe. Im übrigen kommt bei der Verf. die in der klassischen wie der christlichen Archäologie längst überwundene Dekadenztheorie durch: je ferner der Antike, desto jünger. Mit welchem Recht eigentlich nimmt man 1. das Nilland von den sog. Renaissance der frühbyzantinischen Zeit aus, gehörte es doch bis zur persischen Eroberung 619 ungestört zum Oströmischen Reich (Byzanz), und 2. nicht zur Kenntnis, daß es von zwei kulturell, sprachlich wie in ihrem Rechtsstatus unterschiedlichen Bevölkerungsschichten bewohnt wurde? Ließe sich nicht vielleicht doch manche Ferne zur Antike daraus erklären, daß da wirklich Kopten am Werke waren, während das Antikisieren von »Griechen« stammt, die ja bekanntlich nur in ihrer Sprache und ihrem Rechtsstatus Griechen waren? Darf man ganz übersehen, daß gerade Antinoë der einzige Ort war, wo die Heirat zwischen den beiden Bevölkerungsteilen ohne Nachteil möglich war, woraus man durchaus das Vorkommen wirklich koptischer Textilien erklären könnte? Ich hatte vor 20 Jahren mit meinem Buch über die koptische Kunst einen Anstoß zum Nachdenken über diese Probleme geben zu können gehofft, offenbar vergeblich.

Das kleine Heft über die Sammlung des Prinzen von Sachsen in Mainz ist im Vergleich zu dem großen Katalog nur deswegen einer Erwähnung wert, weil diese mehr zufällig zusammengekommene Kollektion von 18 kleinen Fragmenten Stücke aus der Zeit des Mittleren Reiches bis zur Mamelukenzeit und zwei vielleicht palmyrenische Bruchstücke enthält. Ansonsten gilt auch hier das oben Gesagte.

Klaus Wessel

